Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptschriftleiter Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. für die gesamte Schriftleitung u. Anzeigenteil Stefan Kopjewski, Hundsfeld Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld. D.-A IX 38 700. Anz.-Preisl. 4

Fernsprecher: Breslau 49044 — Postscheck-Konto Breslau 21011.

Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile 4 Pfg., für die Textzeile 12 Pfg. Anzeigen werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 12 Uhr angenommen. Größere bezw. Anzeigen mit schwierigem Text 1 Tag vorher.

Nr. 85 — Sonnabend, den 22. Oktober 1938 — 34. Jahrg.

Deutsch-polnisches Warenkreditabkommen

Zusätzliche Lieferungen für 120 Mill. Zloty

Vertreter der Deutschen und der Polnischen Regierung haben in Berlin ein Warenkreditabkommen unterzeichnet, nach dem Polen außerhalb des deutsch-polnischen Wirtschaftsvertrages bei der deutschen Industrie Bestellungen zur Durchführung polnischer Investitionsanlagen vergeben wird. In Aussicht genommen ist ein Betrag von 120 Millionen Zloty.

Die Lieferungen sollen insbesondere Anlagen und Einrichtungen von Fabriken, Maschinen, Apparate, Werkzeuge umfassen. Der Mindestwert einer jeden Lieferung soll 100 000 Zloty betragen. Die Bestellfrist für die Lieferungen ist auf 2½ Jahre bemessen. Die Bestellungen erfolgen auf Kreditgrundlage. Die deutschen Warenforderungen werden durch die polnische staatliche Wirtschaftsbank garantiert. Die Abdeckung des Warenkredits und die Zahlung der Zinsen erfolgen durch Lieferung polnischer Waren, und zwar von Holz und landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Außerdem wird von polnischer Seite eine Anzahlung in Form von Holz- und Getreidelieferungen geleistet, die mit den späteren deutschen Warenlieferungen verrechnet wird.

Die Lieferungen und die Verrechnung erfolgen außerhalb des deutsch-polnischen Wirtschaftsvertrages und des deutsch-polnischen Verrechnungsabkommens. Es ist sichergestellt, daß sowohl die Lieferungen nach Polen wie auch umgekehrt die polnischen Lieferungen nach Deutschland zusätzlich zu dem sonstigen deutsch-polnischen Warenverkehr sein werden. Der deutsch-polnische Wirtschaftsverkehr in seiner Gesamtheit ist durch dieses Kreditabkommen auf eine erheblich verbreiterte Grundlage gestellt worden, so daß mit einem weiteren Aufschwung der Wirtschaftbeziehungen zwischen den beiden Ländern gerechnet werden kann.

Jerusalemer Altstadt besetzt

Amtlicher britischer „Schlachtbericht" Gleiche Aktionen gegen andere Städte Palästinas

Nachdem die englischen Truppen die Altstadt von Jerusalem, in der sich arabische Freiheitskämpfer festgesetzt hatten, besetzt haben, wurde ein amtlicher englischer Bericht herausgegeben, in dem es heißt, die Truppen hätten am Dienstag ein Gebiet in der Breite von 1 Kilometer um die Altstadt gesäubert. Mittwoch morgen gegen 4 Uhr sei die Militärkette um die Altstadt geschlossen worden. Das Stefans- und das Damaskus Tor, die verbarrikadiert waren, seien aufgebrochen worden. Zwei Stunden später seien die Truppen in die Stadt eingedrungen.

Im Verlaufe der Schießereien ist, so sagt der amtliche Bericht weiter, ein Soldat schwer, ein anderer leichter verletzt worden. Die Zahl der toten und verwundeten Araber ist noch nicht endgültig bekannt. Zunächst wurden acht Tote, darunter eine Frau, drei Schwerverletzte und 15 Leichtverletzte gemeldet. Zahlreiche Araber sind in das Gebiet der Omar-Moschee geflüchtet. 40 Araber wurden wegen Uebertretens des Ausgehverbotes verhaftet.

Wie verlautet, soll nach der Aktion gegen Jerusalem nun auch gegen andere Städte, vor allem gegen Jaffa und Nablus, scharf vorgegangen werden. Man rechnet damit, daß die gesamte Aktion zur Unterdrückung der Freiheitskämpfer innerhalb von zwei Wochen im ganzen Lande durchgeführt sein kann.

15 Tote, 20 Verletzte

Im Regierungshospital von Jerusalem sind nach dem Feuerkampf der englischen Truppen mit den arabischen Freiheitskämpfern bisher 15 Tote — darunter 2 Frauen — und etwa 20 Verletzte eingeliefert worden.

Aus verschiedenen Bezirken des Landes werden neue Sabotageakte gemeldet, vor allem ist es mehrfach zur Beschießung jüdischer Siedlungen durch arabische Freischärler gekommen. Bei Jaffa entspann sich wieder ein Feuergefecht mit britischer Polizei und Militär, bei dem ein Araber getötet und drei verwundet wurden. Zwei Freischärler fielen in die Hand der Engländer.

Der belgische König in London

Kurzer privater Besuch

König Leopold der Belgier traf am Donnerstag in Begleitung seiner Schwester in London ein.

Von unterrichteter Seite wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß dieser Besuch streng privater Natur sei und nur von kurzer Dauer sein würde. Der belgische König bringe seine Schwester nach England und werde sich drei Tage unter Ausschluß der sonst üblichen Formalitäten in England aufhalten. Auf besonderen Wunsch habe auch der belgische Botschafter von einer Begrüßung des Königs auf dem Bahnhof Abstand genommen.

Siegreicher Vormarsch der Japaner.

Kanton und Hankau schwer bedroht

Japanischer Vormarsch im Süden und Norden

Infolge des siegreichen Vormarsches der Japaner in Südchina ist der südlich des Ostflusses liegende Teil der Provinz Kwantung völlig isoliert und die Bahn Kanlung—Kanton unterbrochen worden. Das japanische Hauptquartier meldet das Vordringen japanischer Truppen über Tschengshing in Richtung auf Kanton nach Beseitigung des Widerstandes chinesischer Artillerie und einer Tankgruppe. Die japanischen Truppen erreichten Tschanglangtung, etwa 36 Kilometer östlich Kanton.

Japanische Flieger haben die Chinesen beim Ausheben von Feldbefestigungen westlich von Tsengtscheng beobachtet. Das dürfte auf die Absicht schließen lassen, daß die Chinesen hier die letzte Widerstandslinie vor Kanton errichten.

Durch Flugzeugerkundungen wurde festgestellt, daß die Behörden von Kanton in den Pearlfluß an mehreren Stellen Sperren legen ließen und daß verschiedene ausländische Schiffe, darunter auch Kanonenboote, im Pearlfluß blockiert sind. In japanischen Marinekreisen erklärt man aber, daß die Blockierung des Pearlflusses den japanischen Angriff auf Kanton nicht mehr behindern werde.

Die Chinesen räumen Hankau

Die japanischen Erfolge in der Gegend von Hankau haben die Chinesen gezwungen, die Stadt von der Zivilbevölkerung zu räumen. Die Stadt muß in drei Tagen verlassen sein. Auch sämtliche Rikschakulis erhielten den Befehl, auszuwandern, nachdem sie an der Räumung der Stadt mitgeholfen haben.

In Hankau soll eine Sicherheitszone geschaffen werden. Alle bestehenden und ehemaligen Konzessionen sollen entmilitarisiert werden. Diese Sicherheitszone solle die japanische sowie die ehemalige deutsche, die französische, britische und ehemalige russische Konzession umfassen, ferner ein Stück des chinesischen Stadtteils. Mit der Schaffung dieser Sicherheitszone, deren Unantastbarkeit die Japaner garantiert haben, soll unnötigem Blutvergießen vorgebeugt werden.

Auch an der Front entlang des Südufers des Jangtse kommen die Japaner rasch vorwärts. Sie haben die 110 Kilometer flußabwärts gelegene wichtige Schlüsselstellung Huangschikang eingenommen, wo bisher die Durchfahrt japanischer Kriegsschiffe verhindert wurde. Der hohe Wasserstand des Jangtse setzt die japanischen Kriegsschiffe instand, weiter stromaufwäts zu fahren.

Japans Aufbaupläne für China

Wie verlautet, beabsichtigt die japanische Regierung nach dem Fall von Hankau eine neue Erklärung im Chinakonflikt abzugeben. Sie soll sich hauptsächlich auf den „neuen Abschnitt der Chinapolitik Japans" beziehen. Die japanische Regierung werde hierbei die Grundzüge für den geplanten Aufbau des neuen Chinas bekanntgeben und die japanische Nation auffordern, „für diesen dritten Abschnitt des Chinakonflikts wie bisher alle Kräfte einzusetzen".

(Eisner-Wagenborg.)

Chamberlains Gegner

Drei feindliche Kategorien, die zum Kriege hetzen

Das Londoner Blatt „Times" stellt einmal die Kreise heraus, die die Friedenspolitik des Premierministers Chamberlain mit allen Mitteln zu hintertreiben und die Münchener Vereinbarungen zu sabotieren versuchen. Die „Times" teilt diese politischen Dunkelmänner in drei Kategorien: die Verfechter des Präventivkrieges, die Prestigepolitiker und die Sowjetfreunde.

Noch am logischsten seien, so sagt das Blatt, diejenigen, die sich für einen Präventivkrieg einsetzten. Sie glaubten also noch an Machtpolitik und hätten nichts von 1914 und 1919 gelernt. Ihnen könne man antworten, daß sie genau das erreicht haben würden, was Chamberlain verhinderte, nämlich einen Weltkrieg im Jahre 1938.

Für die zweite Kategorie, die die Lehre des Prestige vertrete, sei bezeichnend, daß sie das Münchener Abkommen als eine entehrende „Uebergabe vor Drohungen" hinstelle. Selbstverständlich, so meint die „Times", wäre es besser gewesen, wenn man das dem deutschen Volke durch die Grenzen von Versailles zugefügte Unrecht wiedergutgemacht hätte, während Deutschland noch verhältnismäßig schwach gewesen sei. Jetzt aber eine Wiedergutmachung einfach zu verweigern, weil Deutschland stark geworden sei, würde die Zukunft Europas wegen der in der Vergangenheit gemachten Fehler noch mehr gefährden.

Die dritte Kategorie seien diejenigen, die behaupteten, daß Chamberlains Versöhnungspolitik gegenüber Deutschland auf nichts anderes abziele als auf eine Allianz mit den „faschistischen Staaten" gegen Sowjetrußland. Diese wiesen besonders darauf hin, daß man Sowjetrußland in München nicht gefragt habe. Dafür gebe es nur eine Antwort, so meint die „Times", nämlich die, daß „Sowjetrußland nicht am tschechischen Streit beteiligt gewesen sei".

Abschließend erklärt das Blatt, Chamberlain habe sich mit Fragen befaßt, die ein Ergebnis des Werkes von Versailles und der Pläne zur Einkreisung Deutschlands gewesen seien. Dieses ganze System, dessen Haltlosigkeit man eingesehen habe, sei in den vergangenen Jahren trotzdem aufrechterhalten worden, und zwar nicht von der britischen Regierung, sondern von anderen Mächten, die „im eigenen Interesse zu handeln glaubten". Chamberlain habe mit dieser traurigen Erbschaft aufgeräumt.

Geschenk des Kaisers von Japan an den Führer

Verabschiedung des bisherigen japanischen Botschafters auf dem Obersalzberg.

Der Führer und Reichskanzler empfing auf dem Berghof den von seinem Berliner Posten scheidenden Kaiserlich Japanischen Botschafter Togo zur Verabschiedung.

Bei dieser Gelegenheit überreichte Botschafter Togo dem Führer als persönliches Geschenk Seiner Majestät des Kaisers von Japan einen mit kunstvollen Lackmalereien gezierten Tisch (Kwantaku) mit Räuchergefäßen (Koro und Kobako). Der Botschafter betonte, daß diese Gabe ein Zeichen der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Japan und dem Deutschen Reiche darstelle.

Der Führer und Reichskanzler nahm das Ehrengeschenk mit Worten herzlichen Dankes und mit dem Ausdruck seiner besten Wünsche für das Wohlergehen des Kaisers und des japanischen Volkes entgegen.

Als Abschiedsgeschenk übergab der Führer dem scheidenden Botschafter Togo sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift.

Keine Teilnahme Görings an kommenden Veranstaltungen

Zu der Meldung einer Berliner Zeitung, daß Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring in seiner Eigenschaft als Reichsjägermeister bei der Hubertusfeier der Deutschen Jägerschaft am 6. November auf dem Hainberg eine Rede halten wird, teilt das Staatsamt des Generalfeldmarschalls mit, daß der Feldmarschall seine Zusage wegen Arbeitsüberlastung zurückziehen mußte.

Generalfeldmarschall Göring muß sich — wie er weiter mitteilen läßt — in den kommenden Monaten grundsätzlich die Teilnahme an Veranstaltungen der Partei und des Staates ebenso wie an Tagungen und Gedenkfeiern versagen, da er mit dringenden Aufgaben beschäftigt ist, die seine Arbeitskraft vollauf in Anspruch nehmen. Bei dieser Gelegenheit bittet der Feldmarschall mit Rücksicht auf seine dienstliche Beanspruchung erneut, von Eingaben abzusehen, die seine Ressorts nicht unmittelbar betreffen.

Keine Staatsmittel für Staatsfeinde

Erlaß über Verwendung des staatlichen Pfarrbesoldungsfonds

Der Reichsminister für kirchliche Angelegenheiten, Kerrl, hat einen Erlaß herausgegeben, durch den dem Mißbrauch der Besoldungsmittel durch solche Personen und Gruppen der Kirchen vorgebeugt wird, die sich nicht auf ihr innerkirchliches glaubensmäßiges Gebiet beschränken, sondern gegen staatsrechtliche Grundsätze und die staatliche Rechtsordnung verstoßen.

Nach dem Erlaß, der an die Finanzabteilung bei der Deutschen Evangelischen Kirchenkanzlei, die Finanzabteilungen bei den kirchlichen Behörden in Preußen, den Protestantischen Landeskirchenrat der Pfalz in Speyer, die Erzbischöfe und Bischöfe in Preußen und im Saarland, Bischof Kreuzer in Bonn und das Oberkirchenkollegium in Breslau gegangen ist, dürfen die Mittel der im preußischen Haushalt und im Haushalt für das Saarland zur Pfarrbesoldung und zur Versorgung der Ruhestandspfarrer und Pfarrhinterbliebenen bereitgestellten Fonds nur für solche Personen Verwendung finden, die sich der Fürsorge des Staates würdig erweisen.

Die zuständigen Stellen des Staates sind demgemäß angewiesen, in Zukunft nach eingehender Prüfung des Einzelfalles die Sperre der staatlichen Pfarrbesoldungsbeihilfen bei denjenigen Personen herbeizuführen, die sich gegen Gesetze und Anordnungen des Staates vergehen. Die Staatsbehörden werden gegebenenfalls die zuständige kirchliche Behörde ersuchen, die Bewilligung von Besoldungsbeihilfen aus dem staatlichen Pfarrbesoldungsfonds für die genannten Personen einzustellen.

Die durch die Zahlungssperre verfügbar werdenden Staatsmittel können beim Vorliegen der sonstigen Voraussetzungen zur Bewilligung von Beihilfen an andere Kirchengemeinden verwendet werden, deren Pfarrbesoldungsbedarf nicht mit den vorhandenen Mitteln gedeckt werden kann.

Die Zusammenlegung von Zwergbesitz

Bereits große Erfolge zu verzeichnen

Auf Grund der neuen gesetzlichen Bestimmungen werden in Gebieten mit stark zersplittertem Grundbesitz Umlegungen durchgeführt, um die Zahl der Besitzgrundstücke zu vermindern und die Parzellen betriebswirtschaftlich günstiger abzugrenzen. Erstmals für das Jahr 1937 wurde vom Statistischen Reichsamt eine Statistik der Umlegungen durchgeführt. Danach wurde im vorigen Jahr in 281 Umlegungsverfahren die Ausführung der Umlegungspläne angeordnet. Die Umlegungsfläche betrug 105 000 Hektar. Die Hauptzahl der Umlegungen befand sich in den westlichen und südwestlichen Teilen des Reiches.

Auf Württemberg allein entfielen 77 Umlegungssachen, auf Bayern 42. Durch die Einrichtung neuer Zufahrtswege steigerte sich die Länge der Fahrwege im Umlegungsgebiet von 4000 auf 9000 Kilometer. Von Bedeutung ist vor allem die Verringerung der Zahl der Besitzstücke. Während die Zahl der alten getrennt liegenden Besitzstücke 363 000 betrug, sind nach der Umlegung nur noch 157 000 Einzelbesitzstücke vorhanden.

Am stärksten zeigt sich die Zusammenlegung bei den kleinen Besitzstücken. Die Zahl der Besitzstücke von weniger als 0,5 Hektar verringerte sich in den Umlegungsgebieten von 328 000 auf 114 000, also auf rund ein Drittel. Durch diese starke Zusammenlegung wurde der Besitz besonders bei den Betrieben, die eine größere Zahl kleiner Parzellen hatten, wesentlich zusammengefaßt. In der Hauptsache waren es kleine Grundbesitzer, deren Flächen im Interesse besserer Bewirtschaftung zusammengelegt worden sind. Mit dem Umlegungsverfahren waren vielfach Meliorationen verbunden.

So groß wie Sachsen und Thüringen

Die Größe des befreiten Sudetenlandes

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht im letzten Heft von „Wirtschaft und Statistik" wissenswerte bevölkerungs- nud berufsstatistische Zahlen über das ins Reich heimgekehrte sudetendeutsche Land. Das bisher abgegrenzte Gebiet hat eine Größe von 28 193 Quadratkilometer; es ist etwa so groß wie Sachsen und Thüringen zusammen. Nach den Ergebnissen der letzten tschecho-slowakischen Volks- und Berufszählung von 1930 wohnen in diesem Raum 3 595 000 Personen, durchschnittlich 128 je Quadratkilometer (Reichsdurchschnitt 131 je Quadratkilometer). Die Gesamtfläche des Reiches erhöht sich durch die Eingliederung dieses Gebietes auf rund 583 000 Quadratkilometer, seine Volkszahl auf 78,7 Millionen.

Stopstraßen ab 1. November

Verschärfte Straßenüberwachung.

Im Reichsgesetzblatt und im Reichsministerialblatt für die innere Verwaltung werden die vom Chef der Ordnungspolizei, General Daluege, angekündigten verschärften Maßnahmen zur Ueberwachung des Straßenverkehrs veröffentlicht. Die Einführung der Stopstraßen ist demnach zum 1. November vorgesehen. Die Polizeibehörden werden ersucht, unverzüglich alles Erforderliche zur Aufstellung des neuen Verkehrszeichens „Halt, Vorfahrt auf der Hauptstraße achten!" in Verbindung mit der zusätzlichen Kennzeichnung durch unterbrochene rote Linien und durch einen roten Querstrich auf der Fahrbahn zu veranlassen. Die Anordnung, nach der alle Polizeivollzugsbeamten, auch Beamte außer Dienst und solche, die Zivilkleidung tragen, zur ständigen Ueberwachung des Verkehrs verpflichtet sind, tritt sofort in Kraft.

Polizeibeamte in Zivil, die ein Kraftfahrzeug benutzen, führen einen Anhaltestab mit dem Hoheitszeichen der Polizei und der Aufschrift „Halt" mit sich. Erforderlichenfalls haben sich diese Beamten auch durch Vorzeigen ihrer Personalausweise zu legitimieren.

Die Anhaltestäbe sind mit dem Dienststempel der Behörde, welcher der Beamte angehört, versehen. Das Zeichen zum Anhalten der Kraftfahrzeuge wird von den Zivilkleidung tragenden Polizeibeamten durch Hochheben oder Seitwärtsstrecken des Anhaltestabes gegeben. Ihm ist in jedem Falle Folge zu leisten, wenn sich der Betroffene nicht unnötiger Bestrafung aussetzen will.

Ebenso tritt auch die Anordnung, nach der die Polizeibeamten angewiesen sind, in geeigneten Fällen bei Gefährdung des Straßenverkehrs den Kraftfahrzeugen genau so wie den Fahrrädern die Luft aus der Bereifung an Ort und Stelle abzulassen, mit sofortiger Wirkung in Kraft. Eine Ausnahme wird lediglich auf den Reichsautobahnen gemacht. Um Störungen des Verkehrs bei der Durchführung dieser Anordnung zu vermeiden, werden die Fahrzeuge erforderlichenfalls vorher an einen geeigneten Platz, beispielsweise in eine Nebenstraße verwiesen. Gegen etwaige Widerstände bei der Durchführung dieser Anordnung wird von der Polizei schärfstens vorgegangen.

Auch die vorübergehende Entziehung der Fahrerlaubnis auf die Dauer von einer Woche bis zu 3 Monaten ist eine Sofortmaßnahme.

Den Betroffenen wird der Führerschein vorläufig abgenommen. Durch eine polizeiliche Verfügung unter Angabe der Gründe wird ihm schriftlich mitgeteilt, daß sein Führerschein für die Dauer des Verbotes bei der Polizeibehörde zurückbehalten wird. Gleichzeitig wird die völlige Entziehung der Fahrerlaubnis angedroht, falls der Betroffene sich über die im Interesse der allgemeinen Verkehrssicherheit angeordnete Maßnahme der Polizei hinwegsetzt und sich so als ungeeignet zum Führen von Kraftfahrzeugen im Sinne der gesetzlichen Vorschriften erweisen würde.

Notdienst

Für Aufgaben von staatspolitischer Bedeutung — Verordnung Görings

Der Beauftragte für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring, hat am 15. Oktober 1938 als dritte Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung eine Notdienstverordnung erlassen. Sie bestimmt, daß die Bewohner des Reichsgebietes zur Bekämpfung öffentlicher Notstände sowie zur Vorbereitung ihrer Bekämpfung für eine begrenzte Zeit zu Notdienstleistungen herangezogen werden können. Nur Ausländer sind in gewissem Umfange befreit.

Die Notdienstleistungen kommen vor allem zur Bekämpfung von Katastrophen, z. B. großen Ueberschwemmungen, Waldbränden usw., in Frage, für die die vorhandenen Arbeitskräfte nicht ausreichen. Notdienstpflichtige, die in einem Beschäftigungsverhältnis stehen, sind aus ihm für die Dauer des Notdienstes zu beurlauben. Die Verordnung unterscheidet im übrigen zwischen kurzfristigem und langfristigem Notdienst. Langfristiger Notdienst liegt nur dann vor, wenn er hauptberuflich erfolgt und entweder länger als drei Tage dauert oder für länger als drei Tage bemessen wird. In allen anderen Fällen liegt kurzfristiger Notdienst vor; er begründet keinen Arbeitsvertrag. Der Notdienstpflichtige hat bei kurzfristigem Notdienst Anspruch auf das regelmäßige Arbeitsentgelt und die sonstigen Bezüge bis zu drei Tagen aus seinem bisherigen Beschäftigungsverhältnis.

Die ersten hunderttausend 1940

Produktionsbeginn des KdF.-Wagens Ende 1939

In Braunschweig fand unter Leitung von Reichsamtsleiter Dr. Lafferentz eine Tagung sämtlicher Gauwarte der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" statt, auf der über die bisherigen Ergebnisse der KdF.-Wagen-Arbeit Bericht erstattet wurde. Die Erfolge sind ausgezeichnet und übertreffen sogar die Erwartungen, die bei dem allgemeinen Interesse aller Volksschichten gehegt werden konnten. Bis Anfang Oktober sind trotz der großen politischen Ereignisse der letzten Wochen, die naturgemäß alle Aufmerksamkeit auf sich zogen, insgesamt 130 000 KdF.-Wagen bestellt worden, wobei es erfreulich ist, festzustellen, daß sich gerade in den Industriegauen sehr viele Arbeiter unter den Bestellern befinden. Es ergibt sich das Gesamtbild, daß über die Hälfte aller Anträge auf Lieferung eines KdF.-Wagens bis zu einer Gehaltsstufe von 300 Mark gehen.

Wie Dr. Lafferentz bekanntgab, werden die bei der Grundsteinlegung mitgeteilten Produktionstermine eingehalten. Das KdF.-Wagen-Vorwerk bei Braunschweig ist nahezu fertiggestellt, und die Arbeiten an dem großen Produktionswerk bei Fallersleben werden mit allen Kräften fortgeführt. Zur Zeit sind 4000 Arbeiter beschäftigt.

Im Spätsommer 1939 werden dort die ersten KdF.-Wagen gebaut, und mit ihnen wird die eigentliche Produktion anlaufen. Spätestens mit Beginn des Jahres 1940 kann die Auslieferung einsetzen. Die Volksgenossen, die jetzt am fleißigsten sparen, haben also die Gewißheit, schon in etwas mehr als Jahresfrist ihren eigenen KdF.-Wagen zu besitzen!

Im Anschluß an die Tagung hatten die Gauwarte Gelegenheit, mit acht KdF.-Wagen der neuesten und endgültigen Versuchsserie Fahrten in die bergige Umgebung von Braunschweig zu machen. Dabei fand die ausgezeichnete Qualität der Ganzstahlkonstruktion mit ihren vielen praktischen Neuerungen begeisterte Anerkennung. Die KdF.-Wagen kamen bei gerader Strecke auf eine Geschwindigkeit von über 110 Stundenkilometer, die nach den neuesten Ergebnissen auf der Autobahn als Dauergeschwindigkeit bezeichnet werden kann. Im bergigen Gelände zeigten sie eine enorme Steigfähigkeit und in den Kurven eine Straßenfestigkeit, die alle überraschte. Auch in den engen Straßen der Dörfer erwies sich der KdF.-Wagen als äußerst wendig, so daß man mit gutem Recht sagen kann: der KdF.-Wagen ist für Stadt und Land, für Gebirge und Ebene ein Universalwagen!

Nah und Fern

Bei der Festrede tot zusammengebrochen

Tragischer Tod eines sudetendeutschen Dichters

Bei einer Schulfeier auf dem Adolf-Hitler-Platz in Braunau (Sudetengau) aus Anlaß des Schulbeginns in der neuen großdeutschen Heimat hielt der Fachlehrer Fritz Kube die Festrede. Bei den Worten: „Der Führer sei euch allen stets ein leuchtendes Vorbild der Treue", brach der Redner plötzlich zusammen. Drei Aerzte, die sich sofort um Kube bemühten, konnten nur noch den durch Herzschlag eingetretenen Tod feststellen.

Kube war weit über die Grenzen seiner Heimat als Lehrer und Dichter bekannt. In der Zeit des Schreckensregimes wurde er von den tschechischen Behörden mehrfach wegen seiner nationalen deutschen Haltung zur Rechenschaft gezogen.

*

Unter starker Anteilnahme der Bevölkerung wurde der tödlich verunglückte Ortsleiter der SdP., Wenzel Kastner, im Reichenberger Krematorium eingeäschert. Zu den Feierlichkeiten hatten sich die Vertreter der Stadt unter Führung von Bürgermeister Rohn, die Vertreter des Militärs, der Polizei, der Partei und der verschiedenen Formationen der NSDAP. eingefunden. Namens der SdP. wies Dr. Hergl darauf hin, daß dieser brave Kämpfer noch den Sieg habe erleben dürfen, aber sein Herzenswunsch sei ihm versagt geblieben, den Führer in seiner Heimatstadt Reichenberg begrüßen zu dürfen.

Deutsches Leichtflugzeug erreicht 8350 Meter Höhe

Die Klemm-Flugzeugbau-Werke in Böblingen konnten ihren Mitte September aufgestellten fünf Weltrekorden einen weiteren internationalen Höhenrekord hinzufügen. Chefpilot Kalkstein erreichte mit dem Leichtflugzeug Klemm Kl B die erstaunliche Rekordhöhe von 8350 Meter. Der Erfolg wurde als internationaler Rekord der Leichtflugzeugklasse bis zu 6,5 Liter Zylinderinhalt angemeldet.

Der internationale Rekord in dieser Klasse, den bisher Frankreich innehatte, ist damit um annähernd 1000 Meter überboten worden.

Erste Großdeutsche Buchwoche

In jedes Heim eine Heimbücherei!

Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für Hausbüchereien

Die Reichsschrifttumsstelle beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda schreibt in Gemeinschaft mit dem Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für Heimbüchereien aus.

1. **Aufgabe.** Aufgabe des Wettbewerbes ist, durch die öffentliche Schrifttumspropaganda nicht nur die Freude am Lesen, sondern auch am Besitz des guten und schönen Buches zu wecken. Der Wettbewerb soll geeignete Vorschläge erbringen, wie durch die Einrichtung einer Heimbücherei das Buch in jedem Heim eine würdige Pflegestätte finden kann. Die Wettbewerbsaufgabe erstreckt sich somit von der Schaffung des einfachsten Bücherbrettes bis zur eingebauten Bücherwand.

2. **Teilnehmerkreis.** Zugelassen zu dem Wettbewerb sind die Mitglieder der Reichskammer der bildenden Künste, Fachgruppe Architekten und Innenraumgestalter, beamtete oder bei Behörden angestellte Personen obiger Berufsgruppen, Angehörige des Tischlerhandwerks, der Möbelindustrie, des Möbeleinzelhandels und deren Angestellte sowie Lehrer und Schüler an einschlägigen Anstalten der bildenden Künste.

3. **Preise.** An Preisen sind ausgesetzt:

1. Preis		RM. 1000.—
2. Preis		RM. 500.—
3. Preis		RM. 300.—
4. Preis		RM. 200.—
5. Preis		RM. 100.—
6. bis 23. Preis je	RM. 50.—	RM. 900.—
	insgesamt	RM. 3000.—

4. **Preisgericht.** Die Beurteilung der eingereichten Arbeiten erfolgt durch ein Preisgericht. In das Preisgericht wurden gebeten: Regierungsrat Schlecht, stellv. Leiter der Abt. VIII im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda; Professor Hans Schweitzer-Mjölnir, Reichsbeauftragter für künstlerische Formgebung; Dipl.-Architekt Hellmut Sachs, Abteilungsleiter in der Reichskammer der bildenden Künste; Oberregierungs- und Baurat Dr. Hermann Gretsch, Stuttgart; Walter M. Gensel, Geschäftsführer der Reichsschrifttumsstelle beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda; Diplom-Volkswirt Alfons Brugger, Referatsleiter in der Reichsschrifttumsstelle beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda; Ministerialrat Poeverlein, Vorsitzender der Reichsarbeitsgemeinschaft des Deutschen Kunsthandwerks; Professor Karl Nothhelfer, Architekt und Innenraumgestalter; Arthur Stützer, Architekt und Innenraumgestalter. Ersatzpreisrichter ist: Eduard Levsen, Abteilungsleiter im Reichsinnungsverband des Tischlerhandwerks. Vorprüfer ist: Georg Pollmann, Referent in der Reichskammer der bildenden Künste.

5. **Weitere Bearbeitung.** Die preisgekrönten Entwürfe werden voraussichtlich in einem Verlagswerk zusammengefaßt und veröffentlicht. Die Auswahl der zu veröffentlichenden Entwürfe kann nach Befürwortung des Preisgerichts auch auf Einsendungen erweitert werden, die nicht mit Preisen ausgezeichnet sind.

6. **Urheberrecht.** Die ausgezeichneten Arbeiten werden Eigentum des Auslobers. Das Urheberrecht bleibt jedem Verfasser erhalten.

7. **Anonymität.** Die eingereichte Arbeit ist durch eine Kennzahl zu bezeichnen. Diese Kennzahl setzt sich aus 6 Ziffern zusammen und ist in einer Größe von 1 cm Höhe und 4 cm Länge auf jedem Blatt und auf jedem Schriftstück in der oberen rechten Ecke anzubringen. Der Urheber der Arbeit hat seine Anschrift in einem verschlossenen undurchsichtigen Umschlag mit derselben Kennzahl, wie sie die Arbeit als Aufschrift trägt, gleichzeitig mit der Einreichung der Arbeit abzugeben.

8. **Termin der Einreichung.** Die Arbeiten sind bis zum 31. Januar 1939, mittags 12 Uhr, an Schloß Niederschönhausen, Berlin-Pankow, einzureichen.

9. **Rückfragen.** Rückfragen über das Programm sind an die Reichsschrifttumsstelle beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda — Ref. Buchpropaganda —, Berlin W 8, Friedrichstraße 194/199, zu richten und werden nur bis zum 15. Dezember 1938 beantwortet. Die Antworten werden zusammengefaßt und allen Teilnehmern am Wettbewerb, deren Anschrift bekannt ist, zugesandt.

10. **Leistungsumfang.** Der dem Wettbewerb zugrunde liegende Gedanke erstreckt sich auf die Schaffung von Heimbüchereien für alle Volksschichten und für Volksgenossen jeden Alters. Durch den Wettbewerb soll die Parole: „In jedes Heim eine Heimbücherei!" praktisch unterstützt werden. Den Wettbewerbsteilnehmern werden hierfür folgende Hinweise als Anregung gegeben:

Heimbüchereien gilt es sowohl im Siedlerhaus wie im Bauernhof, in der städtischen Mietwohnung wie im Eigenheim zu schaffen. Einsendungen, die Büchereien der HJ., des Arbeitsdienstes, der Schulen usw. betreffen, werden ebenfalls in den Wettbewerb einbezogen. Kinder, Arbeiter und Angestellte, geistig Schaffende, Junggesellen und berufstätige Frauen gelten als zukünftige Besitzer einer Heimbücherei. Es ist den Wettbewerbsteilnehmern freigestellt, aus der Fülle dieser Anregungen durch Ergänzung eigener Beispiele die Aufgabe zu lösen. Dabei sollen die Vorschläge für die Einrichtung einer Heimbücherei nicht vom Einzelstück, sondern von der Wandaufteilung, die die Einordnung der Büchereien in die räumliche Umgebung zeigt, ausgehen. Aus der Einsendung muß hervorgehen, auf welchen Vorschlag sich der Entwurf bezieht.

11. **Technische Angaben.** Verlangt werden:
   a) Strichzeichnungen im Maßstab 1 : 10 mit Angabe der wesentlichsten Schnitte; die Schnitte brauchen sich nur auf das als Bücherei vorgeschlagene Möbel beziehen;
   b) Kostenanschlag für die Anfertigung der Heimbücherei;
   c) ein kurzgefaßter Erläuterungsbericht.

Die Entwürfe sind in der Größe DIN A/3 (297/420 mm) auf festem Papier gezeichnet oder aufgezogen einzusenden. Die Arbeiten dürfen nicht gerollt sein.

Jeder Einsender ist berechtigt, mehrere Vorschläge einzureichen, wobei jeder Vorschlag einzeln bewertet wird.

12. **Allgemeines.** Dieser Wettbewerb entspricht den vom Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste erlassenen Anordnungen über Wettbewerbe, die auf den Wettbewerb ergänzend Anwendung finden.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Blatt

Sonnabend, den 22. Oktober 1938

Aus der Jugendzeit.

„Und der Himmel hing voller Geigen,
Und der Flieder blühte in den Zweigen,
Und mein blonder Schatz,
Meine Schmeichelkatz,
Hing so molligwarm
Mir im Arm . . .“

Die reichste Frau der Welt

Ein abenteuerlicher Roman von Georg Westfalen

Vertrieb: Romanverlag K. & H. Greiser, G. m. b. H., Rastatt

(16

„Es war einfach“, sagte Marschall ruhig. „Aber, Fräulein Buchner, was sagen Sie dazu, daß man mich hier verhaftet? Auf der Goldinsel sitzt bestimmt kein Verräter, und da wissen es auch nur zwei, wohin wir uns begeben haben. Ich verstehe nicht, wer der unbekannte Feind sein kann, der uns hier die Schwierigkeiten macht. Wir müssen die Augen offen halten. Der Professor scheidet aus. Er wußte ja auch von der Geschichte nichts. John Hiller, unser Freund und Begleiter, kommt genau so wenig in Frage. Wer ist es also? Daß etwa der Professor an den Geheimrat telegraphiert hat, daß Sie bei ihm zu Gaste sind, das halte ich für ausgeschlossen. Ich habe aber immer das fatale Gefühl, daß die Gefahr in unserer unmittelbaren Nähe ist.“

Eva nickte und erzählte ihm dann das Gespräch mit dem Indianer.

Marschall horchte auf.

Dann pfiff er leicht durch die Zähne. „Fräulein Buchner, mit dem Mann müssen wir uns noch mehr auseinandersetzen. Der weiß etwas. Wieviel und ob es wertvoll für uns ist — abwarten. Aber dieser geheimnisvolle Sternenvogel mit dem unergründlichen Gesicht hat uns etwas zu künden. Ich habe ein ganz törichtes Gefühl, Fräulein Buchner, als ob wir die Lösung des Rätsels nicht auf dem Yukatan erleben sollten.“

„Ja, aber wo dann?“

Marschall zuckte die Achseln.

„Das weiß ich nicht! Es heißt aufpassen. Jetzt aber legen Sie sich zur Ruhe und schlafen Sie. Morgen reisen wir ab. Noch früh. Ich werde zeitig munter sein, alles zurecht richten, und dann kann es losgehen.“

„Professor Gomez erwartet, daß wir noch tagelang seine Gäste sind.“

„Das läßt sich nicht machen. Erstens weiß ich nicht, wann der Telegrammschwindel herauskommt, und zweitens müssen wir alles daransetzen, so rasch als möglich die Gewißheit über Ihren Vater zu erhalten. Ich werde es dem Professor selbst sagen. Wie gefällt Ihnen der Professor?

„Gut! Er macht den angenehmsten Eindruck.“

„Hm! Das stimmt!“

„Sind Sie nicht ganz meiner Meinung, Herr Marschall?“

„Doch, ich muß dasselbe feststellen. Er ist überaus liebenswürdig. Aber — verzeihen Sie mir eine unfreundliche Redensart — ich habe in meinem Leben noch nie einem Spanier getraut.“

Eva sah ihn bestürzt an.

„Glauben Sie, der Professor ist uns feindlich gesinnt?“

„Nein! Sie mißverstehen mich, Fräulein Eva. Ich habe tatsächlich nicht das geringste gegen den Mann, keinerlei Mißtrauen, denn dazu wäre wahrlich kein Grund vorhanden. Er ist — wie soll ich mich ausdrücken — nur nicht mein Fall. So, das ist es! Aber jetzt brav schlafen. Gute Nacht!“

Er faßte nach ihrer Rechten und drückte sie.

Sie erwiderte seinen Händedruck und sah ihn im Dunkeln verschwinden.

Ihre Stimmung war eine freundlichere geworden. Mit einem Male schwang eine große Hoffnung in ihrem Herzen.

Er ist ein Mann, Werner Marschall, dachte sie bewundernd. Allen Situationen des Lebens ist er gewachsen, und wie bedeutsam er die Hand drücken kann. Man denkt, es ist eine Mädchenhand.

So dachte das Mädchen und seufzte laut auf.

War es ein Gefühl der Zuneigung, der Liebe, das in ihrem Herzen erwachte?

* * *

Die Ereignisse jagten sich. Früh um fünf Uhr war Marschall auf den Beinen und rüstete alles zur Abreise. Alles war da. Es war wie aus der Erde gestampft. An der Ausrüstung fehlte nichts.

Es sollte zunächst mit der Eisenbahn bis nach Campeche und dann nach Mervida gehen. Von dort aus reiste man dann zu Pferde in das Innere des Yukatan, in die unergründlichen Urwälder, die teilweise so nahe des Schienenstranges lagen, die aber immer noch zum größten Teile unerforscht waren.

Der Professor fiel bald auf den Rücken, als er Marschall am frühen Morgen wieder sah, und die junge schöne Elvira strahlte über das ganze Gesicht.

„Sie sind wieder frei, Don Marschall?“ fragte der Spanier erstaunt.

„Frei noch nicht. Ich habe nur bis heute abend Urlaub. Aber ich denke, der Irrtum wird sich aufgeklärt haben und inzwischen die Freilassungsverfügung eingetroffen sein. Ich gehe dann nach dem Präsidium und erkündige mich.“

„Sie haben schon zur Reise gerüstet?“

„Allerdings! Das mußten wir! Wir wollen nicht einen Tag säumen. Sie werden verstehen, daß Fräulein Buchner Gewißheit über das Schicksal ihres Vaters haben möchte.“

„Das verstehe ich, aber ich halte es für aussichtslos. Es ist bestimmt aussichtslos. Und die Reise birgt Gefahren in sich, von deren Größe Sie sich keinen Begriff machen.“

Marschall horchte auf.

Der Professor riet ihm dringend ab. Sonderbar! Er, der Freund Hans Buchners, mußte doch begreifen, daß Eva als dessen Tochter alles daransetzte, Gewißheit zu erhalten.

„Die Gefahr ist überall da. Wir sind nicht unerfahren, Herr Professor. Ich habe mich schon ein Stück in der Welt getummelt und fürchte keine Gefahr, das können Sie mir glauben.“

„Ich zweifle nicht daran, daß Fräulein Eva in Ihnen wie Don Hiller die besten Beschützer hat“, sagte der Professor artig.

John Hiller war eben aus dem Hause getreten.

Er sah Marschall und starrte ihn erstaunt an.

„Marschall, Mensch, wo kommen Sie denn her?“ rief er erstaunt aus.

„Vom Präsidium! Habe Urlaub und werde mir nachher meine Freilassungsverfügung holen.“

„Wundervoll! Da können wir bald reisen?“

„Ich hoffe, daß wir den Vormittagszug nach Campeche benutzen können. Wir freuen uns schon heute, dem Herrn Professor auf der Rückreise unseren Besuch abzustatten.“

Donna Elvira klatschte erfreut in die Hände und sagte mit strahlenden Augen: „Oh, wir freuen uns, Senjor! Wir freuen uns, wenn Sie uns wieder besuchen! Aber Sie müssen uns versprechen, recht bald zu kommen.“

„Die Zeit wird's zeigen! Ich habe keine Ahnung, Donna Elvira, wie lange unsere Forschungen Zeit brauchen. Aber wir kommen wieder.“

* * *

Marschall fuhr nach dem Polizeipräsidium.

Man empfing ihn mit größter Hochachtung und führte ihn sofort in das Büro des Präsidenten, der ihm entgegenkam und ihn wie einen alten, guten Bekannten begrüßte.

„Senjor, wir haben Glück! Die telegraphische Anweisung aus Berlin ist eingegangen. Ich habe Ihre sofortige Freilassung verfügt. Ich bedauere lebhaft, daß wir Ihnen Ungelegenheiten machen mußten. Aber Sie wissen, der Dienst, die Pflicht.“

„Ich weiß, Herr Präsident!“ beeilte sich Marschall liebenswürdig zu versichern. „Ich weiß! So wäre ja alles in schönster Ordnung.“

Sie unterhielten sich noch eine Weile. Marschall erzählte freimütig von der Reise, die sie vorhatten, und versprach, auf der Rückreise bei dem Präsidenten vorzusprechen.

Dann zahlte der Präsident die Kaution zurück.

Marschall überreichte ihm von der Summe stillschweigend fünfzehntausend Dollar.

Der Präsident sah ihn erschrocken an.

„Aber, Senjor, ich kann doch —“

Marschall lächelte.

„Herr Präsident, ich gebe Ihnen den Betrag zur freien Verfügung. Tun Sie damit, was Sie wollen. Benutzen Sie ihn, die Armen von Verakruz zu speisen oder was Sie für recht befinden. Ich habe in Ihnen einen rechtlich denkenden, aber nicht in seinen engen Dienstvorschriften verrannten Beamten schätzen gelernt und freue mich, daß ich in der Lage bin, Ihnen meine Dankbarkeit so zu beweisen. Bitte, nehmen Sie, Herr Präsident. Ich bitte, keine Quittung, keinen Dank!“

Der Präsident ließ sich schließlich erweichen.

Marschall verabschiedete sich.

Zurück zu Professor Arragone.

Dort warteten die Wagen schon.

Die drei Forschungsreisenden stiegen in die Autos, begleitet von den Segenswünschen des Professors und seiner Tochter, und fuhren zum Bahnhof, wo Sternenvogel mit dem Gepäck bereits auf sie wartete.

Die Reise begann.

* * *

In dreitägiger, jammervoller Eisenbahnfahrt erreichten sie das Städtchen Campeche, das wohl dreitausend Einwohner hatte. Eine Seuche hatte vor zwei Jahren die Einwohnerschaft um die Hälfte vermindert.

Campeche war ein malerisch gelegenes Städtchen, das inmitten fruchtbarer Mais- und Weinfelder lag.

Die Bewohnerschaft setzte sich überwiegend aus Farbigen zusammen. Die Mestizen — Mischlinge, hervorgegangen aus der Verbindung zwischen Weißen und Roten — herrschten vor, aber auch Indianer und Neger waren reichlich vorhanden.

Am spärlichsten war die Zahl der Weißen, die unter den Bewohnern kaum dreihundert ausmachte. Nicht gerechnet war da die kleine Garnison, die rund zweihundert Mann stark war.

Sie langten in Campeche an.

Auf dem kleinen, schmutzigen Bahnhofe war ein Leben wie auf einem Markte. Ein kleiner Herr, anscheinend der Stationsvorsteher, fuchtelte andauernd mit den Armen hin und her, gab Anweisungen mit einer Stimme, die wie eine blecherne Trompete klang, und wahrhaftig, es schien ihm immer wieder zu gelingen, leidliche Ordnung in das Chaos zu bringen.

Als Eva Buchner, die blonde Deutsche, mit ihren beiden Freunden und dem Indianer Sternenvogel als Führer ausstieg, da starrte man sie wie die Wundertiere an.

„Eine blonde Weiße! Wie die Sonnengöttin“, flüsterte die Menge sich zu. Ihre Blicke waren scheu und ehrfürchtig.

Man trat zur Seite, und mühelos konnten sie durch die Gasse den Bahnhof verlassen.

Vor dem Bahnhof stürzte eine Menge Individuen auf die Neuankömmlinge zu. Man bot ihnen ihre Dienste an. Wollte das Gepäck befördern. Man pries die Hotels an — es waren elende Bretterbuden, wie sie später erfuhren — und wollte sonst noch Geschäfte mit ihnen machen.

Anfangs ließen die Reisenden belustigt alles über sich ergehen, aber dann wurde es ihnen doch zu bunt.

Marschall machte eine abwehrende Handbewegung.

„Platz gemacht!“ rief er in spanischer Sprache energisch. „Platz!“

Es wirkte, und die Anpreiser zogen sich zurück.

Jetzt kamen aber einige andere Männer würdevoll herangeschritten, die eine ebenso phantastische wie zerschlissene Uniform trugen.

Es waren vier Alguazils (Polizisten) mit ihrem Führer, dem Oberalguazil Marajos.

Dieser Marajos, der einen denkbar blöden Eindruck machte, der durch sein hochfahrendes Wesen noch verstärkt wurde, pflanzte sich vor den Reisenden auf und sagte hochmütig: „Ihr kommt von Verakruz?“

Marschall nahm das Wort.

„Was fällt dir Flegel ein! Wir haben in diesem schönen Lande nur höfliche Menschen kennen gelernt. Du bist der erste, der es gewagt, uns frech entgegenzutreten. Ich werde mich bei deinem Vorgesetzten beschweren.“

Der Oberalguazil fuhr zusammen und starrte wortlos wütend den kühnen Sprecher an. Die Menge aber lachte und stimmte Marschall zu.

Ehe der Oberalguazil wieder das Wort nehmen konnte, fragte Marschall: „Was willst du eigentlich?“

„Ich bin der Oberalguazil von Campeche. Ich habe den Auftrag, den telegraphischen Auftrag aus Verakruz, Don Marschall zu verhaften.“

Eva und John Hiller fuhren zusammen.

Marschall blieb ganz ruhig.

Er klopfte dem Oberalguazil auf die Schultern und sagte: „Guter Freund, da kommst du zu spät. Don Marschall ist bereits in Bella Diego verhaftet worden. Er hat sich zusammen mit dem Vorsteher freiwillig nach Verakruz zurückbegeben.“

„Was?“

„Ja. Willst du unsere Papiere sehen? Das ist Donna Eva Buchner, die reichste Frau der Welt, die hundert solche elende Städte wie Campeche mit unhöflichen Oberalguazils kaufen kann, wenn sie will. Ich bin Don Eduardo de Walter aus Alemano, meine Papiere werden es dir ausweisen, und das ist Don Hiller aus Amerika, und zwar aus dem Staate Virginien. So, nun bist du unterrichtet.“

Der Oberalguazil schnappte nach Luft.

„Don — Don — Marschall schon verhaftet? In Bella Diego? Carambal Meine Belohnung! Tausend mexikanische Dollar!“

Ganz angstvoll und verärgert blickte er vor sich hin.

Und änderte sein Benehmen. Bat höflich die Reisenden, daß sie ihm folgten. Marschall versprach es, aber verlangte erst die Unterbringung in einem erstklassigen Hotel.

Das hatte nun Campeche freilich nicht.

Aber es fand sich auch da ein Ausweg.

Ein Deutscher, namens Wieland, der seit dreißig Jahren in Campeche lebte, trat aus der Menschenmenge und stellte sich als Landsmann vor; er bat die Fremden, Gast in seinem Hause zu sein.

Gern nahm man das Angebot an. Sie bestiegen die Wagen, das Gepäck wurde aufgeladen, und in Begleitung der Polizisten ging es langsam nach der Farm Wielands, die am Ende der Stadt lag.

Dort wurde man herzlich aufgenommen.

Wielands Frau war eine Mestizin, schon eine alte Dame, aber sie wirkte durchaus nicht so hexenmäßig wie die meisten alten Mestizinnen, sondern machte einen guten, würdigen Eindruck.

Man konnte beinahe sagen, daß sie etwas Deutsches im Wesen hatte.

Mit guten, herzlichen Worten begrüßte sie die Gäste und war unermüdlich mit den schwarzen Dienern beschäftigt, sie aufs beste unterzubringen und zu bewirten.

Sie mußten an der Tafel Platz nehmen.

Gern kam man der Einladung nach und aß mit gutem Appetit.

Draußen aber warteten die Polizisten und traten von einem Bein auf das andere.

(Fortsetzung folgt.)

Die Forellen. Von Josef Hübner.

Bevor sich die mit dem Zuge angekommenen zwölf Herren vom Albverein zur Besteigung des Kreuzberges anschickten, erkundigten sie sich beim Roßwirt, was sie abends bei ihm Gutes zu essen haben könnten. Der Roßwirt machte Vorschläge. Die Herren entschieden sich für Schweinshaxen mit Erbsen und Sauerkraut.

Nun schlenderten sie die Straße des Luftkurortes hinab. Vor den „Drei Kronen" hing an der Linde eine Tafel:

„Heute abend unsere Spezialität: Blaugesottene Forellen."

Der Apotheker schnalzte mit der Zunge, und der Bankdirektor sagte: „Forellen erhält man nicht jeden Tag angeboten." Das war auch die Meinung der übrigen Herren.

Während der Apotheker beim Kronenwirt auf sieben Uhr abends für zwölf Mann Forellen bestellte, lief der Wanderwart zum Roßwirt zurück und erzählte ihm, daß sie soeben von einem Gönner des Albvereins für heute abend beim Kronenwirt zum Forellenessen eingeladen worden seien und deshalb auf die Schweinshaxen verzichten müßten. Der Roßwirt wußte jedoch genau Bescheid. Er ließ den Wanderwart stehen und dachte sich etwas.

Der Kronenwirt hatte sich vor zwei Jahren ein Fischwasser zugelegt. Als heuer das angrenzende frei wurde, pachtete es der Roßwirt aus naheliegenden Gründen. Allein, was half dem Roßwirt das beste Fischwasser, wenn er vom Angeln und Fischen keinen blauen Dunst hatte?

Der Kronenwirt verstand zwar auch nichts davon, aber er hatte in der Stadt einen Onkel, der geradezu ein gottbegnadeter Angler war. Hin und wieder besuchte der den Kronenwirt, und wenn er nach dem Mittagessen mit Fischkasten und Angelrute zum Hofe hinausging, konnte der Kronenwirt für den Abend getrost Forellen ankündigen. Denn nicht einmal noch hatte der Professor weniger als zehn Pfund Forellen mit nach Hause gebracht.

Er war also auch heute zum Angeln gegangen.

Der Roßwirt lud mit seinem Knecht in der Nähe des Baches Heu auf. Der Knecht, der auf dem Wagen stand, ließ den Angler nicht aus den Augen. „Wenn ich mich nicht verzählt habe, Roßwirt, muß der Professor jetzt zweiunddreißig Forellen im Kasten haben."

Der Roßwirt schneuzte sich in seine Schürze, um sein vor Zorn gerötetes Gesicht zu verbergen.

Da rief der Knecht: „Roßwirt! Er hat die Grenze überschritten und fischt in unserem Wasser."

Wie? Was? Der Roßwirt stieß die Gabel in die Erde. Büschel-Letter-Wetter!

Er schlich sich zum Bach hinunter, schritt auf den Professor zu und sprach mit dröhnender Stimme: „Nun weiß ich endlich, warum ich in meinem Bachanteil noch nie eine Forelle gefangen habe."

Der Angler verfärbte sich. „Verzeihen Sie, Herr Roßwirt, ich habe gedacht . . ."

„Papperlapapp!" wehrte der Wirt ab.

„Mehr als drei Forellen habe ich aus Ihrem Wasser bestimmt nicht geholt."

„Wie wollen Sie das beweisen? He!"

„Zu beweisen ist es allerdings nicht."

„Na also! Sie können von Glück sagen, wenn ich ausnahmsweise Gnade vor Recht ergehen lasse." Damit lud sich der Roßwirt den Fischkasten auf die Schulter und schritt flott dem Städtchen zu.

Daheim schrieb er mit ungelenker Hand in großen Buchstaben auf einen alten Pappdeckel:

„Heute abend bei mir, aber nur bei mir: gebackene und blaugesottene Forellen. Portion 60 Pfennige."

Die Herren vom Albverein kehrten in den Luftkurort zurück. Sie trauten ihren Augen kaum, als sie beim Roßwirt am Gartenzaun das billige Forellenangebot lasen. Sie kamen zu den „Drei Kronen". Der Wirt stand unter der Haustür. Der Apotheker erkundigte sich nach den Forellen.

„Es ist leider etwas dazwischengekommen", begann der Kronenwirt.

„Bei uns auch", entgegnete schlagfertig der Wanderwart.

Der Wirt ereiferte sich: „Ich empfehle Ihnen Schweinshaxen mit Erbsen und Sauerkraut. Kommen Sie herein!"

Der Apotheker und der Direktor schüttelten die Köpfe. Da tischte der Wanderwart neuerdings die Lüge vom Gönner ihres Vereins auf.

Der Kronenwirt, der dem Roßwirt an Pfiffigkeit nichts nachließ, war im Bilde. Sein Gesicht verlor mit einem Male die Freundlichkeit. Er konnte sich nicht beherrschen und sprach laut und deutlich aus, was sich der Roßwirt einige Stunden vorher in Gegenwart des Wanderwartes nur gedacht hatte.

Die Brücke.

Von Diederich Nike.

Es waren heiße Tage in das Land gekommen, die die Arbeiten an den Brückbau erheblich gehemmt hatten. Die Ingenieure fuhren ratlos von einem Ufer zum anderen. Sie kontrollierten an den Seitenbogen und den Pfeilern und warteten von Stunde zu Stunde, daß das Wasser des Flußlaufes steigen sollte. Am Ufer war alles schon aufgerichtet und aus den Fabriken herbeigeschafft.

Martin, der junge Ingenieur, stand am Fuße des Landpfeilers. Von Zeit zu Zeit kamen Schiffsleute zu ihm, die ihn über den stündlichen Wasserstand berichten mußten. Noch war die notwendige Höhe des Flusses nicht erreicht. Die Kähne würden das Eisengerüst nicht tragen können.

Tage vergingen. Da endlich zeigten sich Wolken am Himmel. Schwer und grau türmten sie sich hoch und ballten sich zusammen. Und dann geschah es, daß tagelang ein anhaltender Regen niederging, der alles verschlammte und den Fluß in einen reißenden Strom verwandelte.

Martin, der Ingenieur, war im Zweifel, ob jetzt das Einschwimmen gewagt werden könne. Aber die Schiffsleute waren bereit, die Kähne mit dem fertigen Mittelstück einzufahren. Der Befehl wurde ausgegeben; Sirenen heulten auf. Alles ging an seinen Platz. Dann die letzte Prüfung. Die Monteure, die Nieter lagen im Gerüst, Martin unter ihnen. Unaufhörlich prasselte der Regen nieder. Klatschte auf das Eisen und floß mit dem schmierigen Oel die Stäbe hinab. Martin kletterte auf die Spitze des Seitenpfeilers. Unter sich sah er die Arbeiter. Fieberhaft arbeiteten sie. Der Ingenieur wußte, daß er sich auf seine Leute verlassen konnte. Sie würden für ihn einstehen, so wie sie auf ihn vertrauten und seine Befehle ausführten. Mehrere hundert Mann kletterten im Gerüst und auf den schweren Kähnen umher. Hier und da rutschte jemand an den nassen Stäben ab. Die Schiffer hatten Mühe, nicht von Strom seitwärts getrieben zu werden. Die Last des Mittelbogens wuchtete ungeheuer. Jedes zu starke Schwanken konnte das Gerüst zum Stürzen bringen. Maschinen hämmerten laut, daß die Rufe des Ingenieurs ungehört verhallten. Aber die Leute wußten Bescheid. Die Pumpen zischten. Unmerklich kam der Mittelbogen näher. Die Monteure fieberten. Ueberall wurde noch letzte Hand angelegt, genietet, geschraubt; alle verfolgten das Herannahen des Gerüstes. Es schaukelte ein wenig, aber es hob sich und war bald in der gleichen Höhe wie die schon stehenden Pfeiler. Wieder rief der Ingenieur. Niemand hörte ihn. Lauter zischten die Maschinen und lauter heulte und tobte der Sturm um das Gerüst. Ein paar hundert Augen warteten gespannt, ein paar hundert Hände zitterten. Martin sah es; auch er zitterte nud glaubte an das Gelingen des Werkes.

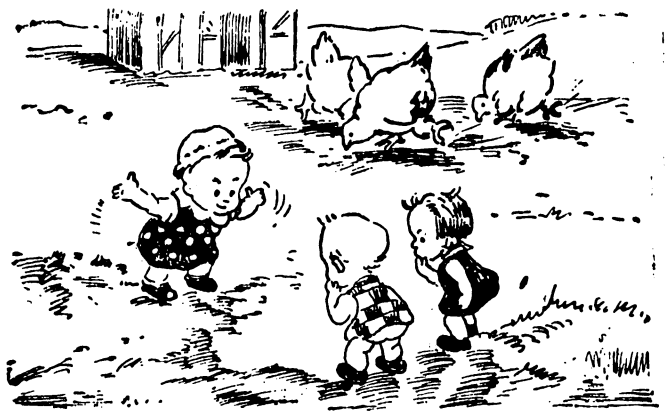
Plötzlich zuckte er zusammen. Neben ihm lockerte sich das starke Drahtseil, das nahezu zwanzig Arbeitern Halt bot. Martin biß die Lippen aufeinander. Wird es reißen? Es kann sich jetzt nur noch um wenige Minuten handeln. Dann würde der Mittelbogen fest sein. Martin sah auf die Kähne, dann auf die Arbeiter. Er rief. Schrie. Vergebens. Zwanzig Arbeiter!, durchzuckte es sein Gehirn. Er sprang auf. Lief. Nein, es hält nicht. Jetzt sah er es genau. Zwanzig Arbeiter würden niederstürzen, der Mittelbogen abgleiten und nicht festgemacht werden können. Martin griff nach einem Notseil, das im Gerüst hing, und lief auf den Trägern entlang; dabei sah er sich um; der Mittelbogen. Wenige Zentimeter noch, dann würde das Gerüst erschüttert werden. Im Nu hatte er das Seil oberhalb und unterhalb der schadhaften Stelle umgeschlungen. Immer mehr riß das Seil. Martins Schläfen hämmerten. Der Regen peitschte ins Gesicht, daß es schmerzte. Wieder sah sich Martin um. Wird er es noch schaffen? Unten hatte er das Hilfsseil schon befestigt, nun kletterte er an dem Seil empor, hing frei in der Luft und schlang das Seil um einen Bolzen, den er mit zwei starken Schrauben fest verbunden hatte. Von unten dröhnten die Maschinen, oben saßen die Monteure, die Augen fest auf den Mittelbogen gerichtet. Wieder sah Martin auf das Seil, auf die Arbeitskameraden, das Eisengerüst. Wird das Werk vollendet oder — —? Martin wagte nicht, den Gedanken zu Ende zu denken. Ihn schauderte. Da ging eine Erschütterung durch die Seitenpfeiler. Martin sah gerade noch, daß das Mittelteil eingefahren war. Ein ohrenbetäubender Lärm setzte ein, unter Hämmern und Schlagen. Eine zweite, heftigere Erschütterung folgte; im gleichen Augenblick riß das Seil. Martin, der Ingenieur, schrie auf, dann straffte sich das Seil wieder, gehalten von der Verkettung des Notseiles, und ein Körper schnellte im weiten Schwung durch die Luft.

Das Werk war gelungen.

Nun konnte der Mittelbogen nicht mehr abgleiten. Das gleiche fieberhafte Arbeiten begann.

Als sich die Arbeitskameraden abends am Ufer in der Nähe des Landpfeilers versammelten, fehlte einer. Er war trotz langen Suchens und Rufens nicht aufzufinden.

Aber das Werk war gelungen. Es trug den Namen: Martinsbrücke.



Großstadtkind auf dem Lande

„Habt ihr aber dumme Hühner. Nun scharren sie schon drei Stunden, und doch haben sie noch nicht ein einziges Ei gefunden." (The Funnies, New York.)

Bunte Chronik.

Die „größte" Bibliothek der Welt.

Ein großer Bücherfreund in des Wortes wahrster Bedeutung ist der Belgrader Kaufmann Milan Gavrilo insofern, als er in seinem Bücherzimmer nur solche Werke stehen hat, die mindestens einen halben Meter groß sind. Herr Gavrilo legt auf den Inhalt der Bücher, die von ihm zu sammeln wert befunden werden, nicht das geringste Gewicht. Die Größe des Einbandes ist es, die ihn fesselt, und wenn ein Buchrücken eine Höhe von 50 Zentimetern aufweist, dann scheut er weder Kosten noch Mühe, das Werk in seinen Besitz zu bringen.

Tränen machen schön

Ein merkwürdiges Schönheitsmittel befürwortet ein amerikanischer Kosmetiker, Dr. Shuttlewight. Er behauptet, im Gegensatz zur allgemeinen Ansicht, daß Tränen die Frau verschönern, da die Muskelbewegung des Weinens und die Zusammensetzung der Tränenflüssigkeit einen günstigen Einfluß auf die Haut haben. Die amerikanischen Ehemänner haben nichts zu lachen: sie werden vielleicht nun all die tränenreichen Szenen, die die Frauen aus Angst um ihre Schönheit bisher nicht gemacht haben, nachträglich erleben.

Kaninchenkrieg in Frankreich.

Die Mitglieder der französischen Abgeordnetenkammer, die sich in den letzten Wochen gewiß mit erheblich anderen Problemen zu beschäftigen hatten, erhielten in diesen Tagen eine Vorlage, die ihre Kenntnisse über die Kaninchen erweitern soll. Es wird ihnen da auseinandergesetzt, daß diese Tiere, soweit sie in freier Bahn wild herumlaufen, eine beträchtliche Gefahr für Frankreich darstellen, indem sie nämlich die Felder und Gärten zerstören, wo immer sie können. Dazu wird den Abgeordneten klargemacht, daß ein weibliches Kaninchen siebenmal im Jahre Junge werfen kann und jedesmal zwischen vier und acht Stück, so daß eine wahre Ueberschwemmung französischer Landstriche von wilden Kaninchen festzustellen ist. Der Zweck der Vorlage liegt darin, die Kammer zu einem systematischen Feldzug gegen die vierbeinigen Schädlinge aufzurufen, der indessen nicht erfordern wird, daß irgendwelche Reservisten länger dienen müssen.

Flugzeuge mit Desinfektionsspritzen.

Die englische Luftverkehrsgesellschaft hat ihre neuen Apparate, die für den Flug in die tropischen Kolonien bestimmt sind, mit Einrichtungen versehen, die die Ausbreitung der Malaria und anderer Tropenkrankheiten verhindern sollen. In die Flugzeuge ist ein Röhrensystem eingebaut, durch das eine Desinfektionsflüssigkeit in alle Räume der Maschine verteilt werden kann. Der Steward drückt nur auf einen Knopf, und aus vielen kleinen Düsen spritzt die Desinfektionsflüssigkeit heraus, ohne — wie man behauptet — die Fluggäste zu belästigen.

Humor.

Einer muß es ja tun

„Was macht denn dein Sohn Walter jetzt?"

„Der ist Schriftsteller!"

„Und Frank?"

„Maler!"

„Und wie geht's Axel?"

„Der ist Schauspieler?"

„Und was machst du eigentlich?"

„Ich habe einen kleinen Laden und versorge Walter, Frank und Axel!" („Humorist.")

*

Der Kundige

Wir unterhielten uns über Okkultismus. Spricht Maier: „Wenn man sich so ganz versenkt ins Unbekannte, dann erlebt man Stimmungen und Gefühle, die man kaum zu schildern vermag. Der Körper wird leicht und frei; die Seele schwingt sich auf zum Licht! Alle Erdenschwere schwindet und weit über Raum und Zeit —"

„Ja, ja", unterbricht Müller, „ich weiß! Ich habe auch schon mal einen Rausch gehabt!" („Jugend.")

*

„Binnen . . ."

A: „Nun, Freund, wie geht's? Was macht's Geschäft?"

B: „Schlecht! Ich bekomme nur noch Binnenbriefe!"

A: „???"

B: „Nun! Briefe, die alle gleich beginnen: Sollten Sie binnen drei Tagen Ihr Konto nicht ausgeglichen haben usw." („Jugend.")

*

Seine Tätigkeit

Brummer ist ein knurriger alter Pensionär.

Neulich kommt ein Händler an die Tür: „Fliegenfänger gefällig?"

Brummt Brummer: „Nein, bin ich selbst!" („Fliegende Blätter.")

Rätsel-Ecke.

Kästchenrätsel.

Jede Zahl der zu erratenden Wörter entspricht einem Buchstaben, der in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Kästchen einzutragen ist. — Die Buchstaben ergeben, von 1 bis 99 fortlaufend gelesen, ein Wort von W. v. Humboldt.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33
34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44
45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55
56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66
67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77
78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88
89	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Lebenshaltung: 59 40 34 24 21 98 70 28; 2. einfarbiges Haustier: 92 36 52 81 91 1 22 80; 3. diplomatischer Vertrag: 95 45 32 8 66 56 88 16; 4. Springbrunnen: 71 26 86 12 61 47 3 93; 5. Glücksspiel: 23 85 53 97 42 68 39 76; 6. Arbeitsunfähiger, Dienstunfähiger: 50 27 46 19 73, 9 77 90; 7. steierischer Dichter: 30 72 49 87 74 64 65 48; 8. Monat: 20 5 84 62 38 99 67 43; 9. bekannter Shakespeare-Uebersetzer: 4 82 37 58 69 79 29 14; 10. geldliche Unterstützung: 44 55 17 51 11 35 96 33; 11. Verschlußteil: 92 36 18 31 2 94 75 65; 12. Mannschaftsspiel: 60 57 89 41 13 57 6 7; 13. Geschichtsschreiber: 10 83 30 15 63 78 25 54.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Fußtauschrätsel: Kleie, Kali, Gans, Tube, Horn, Korb, Lena, Lech, Zinn. — Eisenbahn.

Kapselrätsel: Kent, Ob, Po, Elba, Nab, Hamm, Ahr, Genf, Ebro, Newa. — Kopenhagen.

Fertig zum Versand: Nägel — lägen.

Lokales u. Provinzielles

Dämmerstunde

Sie ist uns fremd geworden, die stille Vertraute unserer Eltern, wie so manches andere, was ihnen lieb und wert war. Sie fühlt sich nicht wohl im Zeitalter des elektrischen Lichtes, paßt nicht in den sausenden Flug unseres Lebens. Wir Heutigen haben kein inneres Verhältnis zu ihr, und wenn wir sie, namentlich jetzt zwischen Sommer und Winter, um uns dulden, so tun wir es vornehmlich aus ökonomischen Gründen. „Noch kein Licht!" ruft die sparsame Hausmutter, wenn wir im ersten Nachmittagsdämmern ungeduldig nach dem Schalter greifen, und denkt dabei an die anschwellende Rechnung. „Noch kein Licht!" ruft in Storms „Immensee" der „alte, gutgekleidete Mann im schwerfälligen Lehnstuhl mit rotem Samtkissen" seiner Haushälterin zu, und er gedenkt dabei wehmütig seiner Elisabeth, deren Jugendbild aus den Schatten des Abends zu neuem Leben erblüht.

Zwei Welten! Die Dämmerstunde ist eine Zauberin, sie hebt uns, wenn wir uns ihr völlig anvertrauen, aus Raum und Zeit und trägt uns in das Reich der Träume und Wünsche. Doch nicht darum gerade war sie früher beliebt. Unsere Eltern sind auch keine blassen Schwärmer und Spinner gewesen, wenigstens nicht mehr, als wir es sind. Und auf deutscher Erde hat hat Gott sei dank immer, auch als die blaue Blume der Romantik blühte und die Zeitläufte in der biedermeierlichen Kachelofenperspektive abrollten, der Wirklichkeit fest ins harte Gesicht sehen müssen. Aber in einem war es doch wohl anders: man hat gemeinhin mehr Muße gehabt, sich mehr Muße genommen, um von einer höheren Warte besinnlich in sich selbst hineinzublicken. Für viele von uns ist die Dämmerstunde ja nur die Kerbe im doppelten Tagewerk.

Voraussichtliche Witterung.

Unbeständig, bei mäßigen westl. Winden Regenschauer, zeitweise heiter, Temperatur wenig verändert.

— **Schon jetzt für das nächste Jahr eine gute Obsternte sichern.** Die geringe Obsternte dieses Jahr darf uns keineswegs dazu verleiten, in der sorgfältigen Pflege unserer Obstbäume nachzulassen. In diesem Jahr ist es uns so recht zum Bewußtsein gekommen, daß das Obst ein unentbehrlicher Bestandteil unserer Ernährung geworden ist. Aber gerade dieser Umstand, daß wir das Obst so sehr vermissen, muß uns dazu anhalten, schon heute alle Kräfte anzuspannen und alle Maßnahmen durchzuführen, die überhaupt getan werden können, um die Aussicht für eine gute Obsternte im nächsten Jahr zu verbessern. Zu den Maßnahmen, mit denen wir den Einfluß der Natur selbst auf die Obsternte auszugleichen und zu mildern vermögen, gehört auch der Pflanzenschutz. Schädlingsbekämpfung ist aber nicht nur eine Angelegenheit des Frühjahrs und Sommers. Der Pflanzenschutz darf auch im Herbst und im Winter nicht ruhen. So gilt es jetzt vor allem, den Frostspanner zu bekämpfen. Nach den ersten Frostnächten schlüpfen die Schmetterlinge der beiden Frostspannerarten aus den im Boden liegenden Puppen. Zur Bekämpfung des Frostspanners ist das sachgemäße Anlegen von Leimringen dringend notwendig. Es ist aber vor allem darauf zu achten, daß die Fangfähigkeit beziehungsweise die Klebfähigkeit des Leimringes lange Zeit erhalten bleibt. Dem Anbringen von Leimringen sollte sich kein Obstbauer verschließen, denn diese dienen zur Sicherung und Steigerung der nächsten Obsternte.

— **Haus- und Grundbesitzerverein Hundsfeld.** Am Dienstag, den 18. d. Mts. hielt der Verein seine Monatsversammlung im Vereinslokal von Thiele ab. Nachdem der Vorsitzende, Herr Maiwald, diese eröffnet hatte, und einige Formalitäten erledigt waren, hielt Herr W. Scholz, Breslau einen längeren Vortrag über die „Preisstoppverordnung". Mit großem Interesse folgten die Anwesenden den Ausführungen des Redners, die für jeden Hausbesitzer viel Neues und Wissenswertes enthielten. An einer Reihe von Beispielen erläuterte der Redner die Rechtsverhältnisse auf dem Gebiete des Wohnungswesens. Nur eine genaue Kenntnis derselben kann den Hausbesitzer vor Verlusten, Enttäuschungen und Verdruß schützen. Es würde zu weit führen, all das Gehörte des Abends hier wiederzugeben. Es kann nur jedem Hausbesitzer in seinem eigenen Interesse empfohlen werden, diese Vortragsabende nicht zu versäumen, die anregend und aufklärend wirken, und ihn in den Stand setzen, wie er sich in dieser oder jener Angelegenheit seinen Mietern gegenüber zu verhalten hat. — Nach Beendigung des Vortrages fand noch ein freier Meinungsaustausch statt, worauf die Versammlung vom Vorsitzenden mit einem „Sieg-Heil" auf unseren Führer geschlossen wurde.

Städtische Sparkasse zu Breslau

Klassen können nicht mehr übersprungen werden. Der Reichserziehungsminister hat angeordnet, daß von der Maßnahme, einen Schüler wegen besonderer Leistungen vorzeitig in die nächsthöhere Klasse zu versetzen oder zur Reifeprüfung zuzulassen, in Zukunft grundsätzlich abzusehen ist. Nur in ganz außerordentlichen Fällen dürfen noch Ausnahmen zugelassen werden.

Winterheilkuren für Kinder. In den letzten Jahren haben sich die Winterheilkuren, die Kindern aus minderbemittelten Familien gewährt werden, als sehr erfolgreich erwiesen. Deshalb hat der Reichsarbeitsminister den Ländern auch für diesen Winter einen Betrag von 180 000 Mark für die Durchführung solcher Winterheilkuren zur Verfügung gestellt. Um in größerem Umfang Heilkuren für österreichische Kinder zu ermöglichen, hat der Reichsarbeitsminister 100 000 Mark bewilligt, eine entsprechende Hilfe ist für die sudetendeutschen Gebiete vorgesehen.

Schlesische Nachrichten

Glogau. 18jährige Brandstifterin. In Urstetten bei Glogau brach in der Scheune der Bäuerin Wanda Frank ein Brand aus, der rasch um sich griff, und innerhalb kurzer Zeit wurde die zweitennige Scheune mit Stroh und zahlreichen landwirtschaftlichen Maschinen ein Raub der Flammen. Die Feuerwehren mußten sich darauf beschränken, ein Uebergreifen des Feuers auf die benachbarten Gebäude zu verhindern. Die Ermittlungen der Polizei führten zur Festnahme der 18jährigen Ida Drescher, die bei der Bäuerin beschäftigt war und den Brand nach ihrem eigenen Geständnis angelegt hat, um einen Grund zu haben, die Arbeitsstelle verlassen zu können. Angeblich wollte sie sich dann selbst auch in die Flammen stürzen, später habe ihr dann jedoch der Mut dazu gefehlt. Früher hat sie schon einmal Brand angelegt, damals konnte er jedoch noch rechtzeitig gelöscht werden. — In Bismarckhöhe brannte ein großer Strohschober des Bauern Kube nieder. Es wird angenommen, daß es sich auch in diesem Falle um Brandstiftung handelt.

Gerichtliches

Zwei Mordtaten vor dem Oelser Schwurgericht.

Vor dem ab 24. Oktober tagenden Schwurgericht werden zwei Mordfälle zur Verhandlung kommen. Die erste Verhandlung richtet sich gegen die Ehefrau Pauline Jäkel aus Zantkau (Kreis Trebnitz), die angeklagt ist, ihren Ehemann, den 45jährigen Landwirt und Zimmermann Adolf Jäkel, durch Axthiebe getötet zu haben. Am 25. Oktober, dem zweiten Verhandlungstag, wird sich der Gartenarbeiter Wilh. Nitschke aus Kapsdorf (Kreis Trebnitz) wegen Mordes an einem Mädchen zu verantworten haben. Diese Verhandlung findet in Hühnern (Kreis Trebnitz) statt.

Verurteilter Sittlichkeitsverbrecher.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit war vor der Großen Strafkammer Glogau der 23jährige Waldemar Mews aus Neusalz wegen schwerer sittlicher Verfehlungen an jungen Männern aus den Kreisen Freystadt und Grünberg angeklagt. Der Angeklagte wurde wegen Verbrechens und Vergehens gegen §§ 175 und 176 zu drei Jahren und sechs Monaten Gefängnis und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren verurteilt.

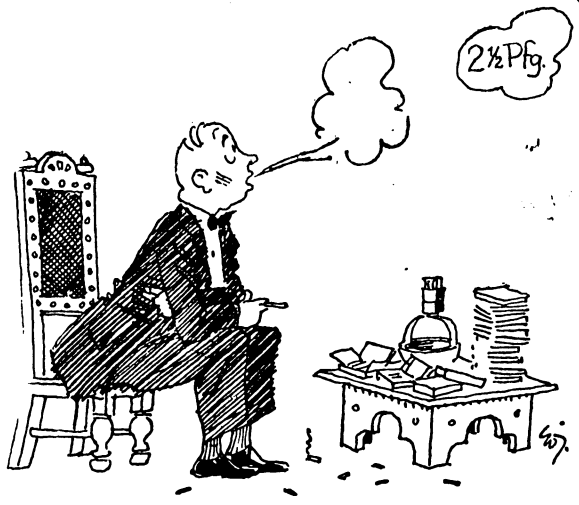
Sportliches.

Fußball in Sacrau. Am letzten Sonntag hatte es der S. C. Obernigk vorgezogen, nicht anzutreten, sodaß der Deutsche Sportklub Sacrau kampflos zu den Punkten kommen dürfte. Die 2. Elf der Blau-weißen verlor gegen die eifrige 1. Elf von Paschkerwitz 2:0. — Trotz Spielverbot kommt morgen ein weiteres Pflichtspiel zum Austrag, der Ballspielverein Norden Nordwest (früher Breslauer Neuste Nachrichten) muß sich auf den in diesem Jahre besonders heißen Boden nach Sacrau begeben, 14,40 Uhr wird Melzer (Alemania) den Ball freigeben, und erst mit Schlußpfiff wird der Sieger feststehen! — Sonntag, den 30. Oktober spielen Fortuna I gegen Sacrau I (Hoffmanns Garten in Oswitz.

Kirchliche Nachrichten der ev. Gemeinde.

Sonntag, d. 23. d. Mts. 9,30 Uhr Gottesdienst und Abendmahl, Pfarrer Raebiger. 11 Uhr Kindergottesdienst, Pfarrer Schönfelder.

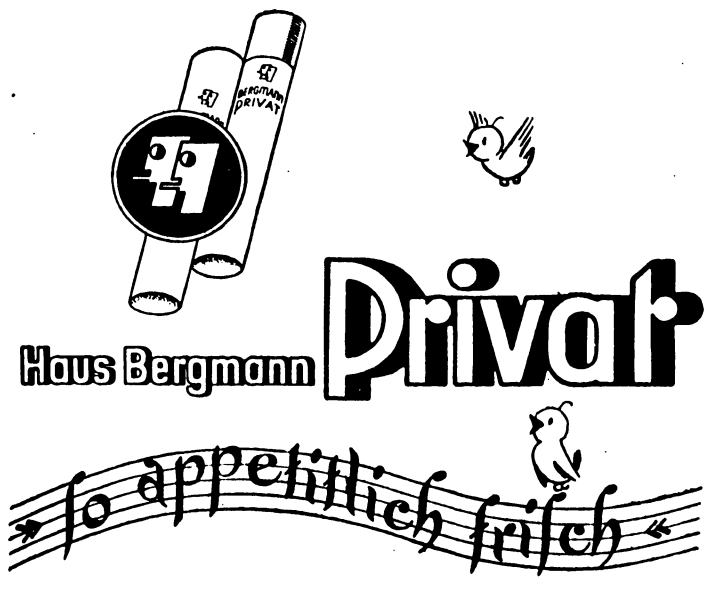
— **Aerztlichen Sonntagsdienst** hat am 22. u. 23. Oktober Dr. Werner, Br.-Hundsfeld. Fernsprecher 49007.



Können Sie Preise rauchen?

Man mag es glauben oder nicht, aber es soll tatsächlich noch Leute geben, denen eine Sache immer erst dann gefällt, wenn sie viel Geld gekostet hat. Die armen Leute: Weil ihnen jedes selbständige Urteil fehlt, müssen sie sich an die Preise als die einzigen Wegweiser klammern!

Die Haus Bergmann Privat hat von Anfang an jene Grenzen gesprengt, die nur von den Preisen gezogen werden. Diese ausgezeichnete Zigarette brauchte auch nicht erst gesellschaftsfähig gemacht zu werden: Sie ist - wie alles Charaktervolle - in allen Kreisen zuhause, sie wird von all denen geraucht, die ein selbständiges Urteil besitzen und appetitliche Frische zu schätzen wissen.



Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Am 10. d. Mts. verstarb früh um 7 Uhr plötzlich und unerwartet meine liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, die frühere Zeitungsträgerin

Emma Zachantke

geb. **Zappe**

im ehrenvollen Alter von 73 Jahren. Dies zeigen schmerzerfüllt an

Sacrau, den 20. Oktober 1938

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 23. Oktober, nachm 2 Uhr, vom Feierabendhaus 16 aus, auf dem evangl. Friedhof statt.

Wareneingangsbücher

wie sie jeder **Handwerker und Gewerbetreibende** nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen führen muß, hält stets auf Lager

Stadtblatt-Buchhandlung Hundsfeld.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres teuren Entschlafenen, des Pensionärs

August Anders

sagen wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank.

Breslau-Hundsfeld, den 21. Oktober 1938.

Die tieftrauernde Tochter nebst Anverwandten.

Wildschütz, Gasthaus zum Weidetal.
Sonntag, den 23. Oktober
Großes Herbstvergnügen
mit bengalischer Beleuchtung. Anfang 4 Uhr.
Es laden freundlichst ein **Willi Graß und Frau**

1 Zimmer
mit **Küche und Beigelaß** in Hundsfeld per bald an alleinstehende ältere Person zu vermieten. Angebote an die Geschäftsst. d. Ztg.

Ein guter
Wiesenschnitt
zu verpachten, je Morgen 8, Mk.
Gutsverwaltung Hundsfeld.

Futterrüben
gibt ab
Jander, Hundsfeld
Weigelsdorferstraße 39.

Knoblauch-Beeren
„Immer jünger"
machen froh und frisch! Sie enthalt. alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.
Bewährt auch bei:
Morgen- und Darmstörungen
sowie gegen Würmer. Geschmack- u. geruchfrei. Monatspackung Rm. 1.
Achten Sie auf die grün-weiße Packung! Zu haben:
H. Köhler, Adler-Drogerie Hundsfeld u. Germania-Drogerie in Sacrau.

Mehr Milch, mehr Eier, hochbewertete Kaninchen durch die echte gewürzte Futterkalkmischung
Zwerg-Marke
Zu haben in den einschlägigen Geschäften

Junge Hühnchen
zu verkaufen
Geflügelhof Görlitz,
Parkstraße 6.

Spielplan der Breslauer Theater

Capitol. Garlenstr.
Die Frau am Scheidewege

Ufa-Palast Kaiser Wilhelmstr.
Der Fall Deruga

Gloria-Palast. Schweidnitzerstr.
Am seidenen Faden

TauentzienTheater Schweidnitzerstr.
Heimat.

Palast-Theater. Schweidnitzerstr.
Rote Orchideen

Kammerlichtspiele Schweidnitzerstr. 31
Der Tag nach der Scheidung

Scala. Nikolaistr.
Frau Sixta

Schlesischer Adler und Eisernes Kreuz

Breslaus neues Stadtwappen.

In einer der Bedeutung des Aktes in der Geschichte der Hauptstadt Schlesiens entsprechenden außerordentlichen Sitzung der Gemeinderäte im Remter des Breslauer Rathauses verlieh Oberpräsident und Gauleiter Josef Wagner der Hauptstadt seines Gaues Schlesien an Stelle des vor rund 400 Jahren der Stadt durch Kaiser Karl V. verliehenen und in seiner Sinndeutung nicht mehr jedermann verständlichen Wappens ein neues Stadtwappen, das den Ausdruck der großen geschichtlichen Vergangenheit Breslaus mit dem Sinn der Gegenwart für klare übersichtliche Form verknüpft.

Rathaus und Remter hatten Flaggenschmuck angelegt. Außer den Stadträten und Beigeordneten war eine große Zahl von Ehrengästen aus Partei, Staat, Wehrmacht und dem kulturellen Leben anwesend. Der Gauleiter, der in Begleitung von SS-Gruppenführer von dem Bache erschien, wurde vom Oberbürgermeister, SS-Obersturmbannführer Dr. Fridrich, am Rathauseingang begrüßt und in den Remter geleitet.

Der Oberbürgermeister gab sodann einen Ueberblick über die Geschichte des bisherigen Wappens und erklärte dessen Entstehung. Als Grund für die im Einvernehmen mit den Ratsherren der Stadt und dem Beauftragten der NSDAP. dem Oberpräsidenten vorgetragene Bitte, der Stadt ein neues Wappen zu verleihen, bezeichnete er die Tatsache, daß zu einem großen Teil das Verständnis für den Sinn der Symbole des alten Wappens der Bürgerschaft verlorengegangen sei.

Gauleiter Wagner führte in seiner Verleihungsrede u. a. aus: Ein Wappen muß zwei Forderungen entsprechen: Es muß in der Gestaltung klar und übersichtlich sein, und es muß demjenigen, dem es vor Augen steht, etwas zu sagen vermögen. Demzufolge zeigt das Wappen, das auf einen Entwurf des Beauftragten für künstlerische Formgebung, Schweitzer (Mjölnir) zurückgeht, das alte ehrwürdige Zeichen des Schlesischen Adlers mit dem aufstrebenden Mond, jenes Symbol, unter dem die Stadt und zugleich auch Schlesien geworden sind. Als zweites wurde darunter jenes Symbol gestellt, das für die Stadt Breslau und darüber hinaus für Preußen-Deutschland das Zeichen des gewaltigsten Aufbruches ist, des Auftaktes zum wirklichen deutschen Volkstum, das Eiserne Kreuz. Diese beiden Symbole wird auch der letzte Bürger von Breslau immer verstehen, und sie werden nicht nur dieser Stadt und ihren Menschen, sondern auch ganz Schlesien etwas zu sagen haben. Und das ist richtig so, denn dieses Breslau ist ja mehr als nur eine unter den Städten, es ist die Hauptstadt der Provinz, und soll als solche in ihren Symbolen zugleich auch symbolhaft jene gewaltigen geschichtlichen Momente darstellen, die für Breslau das Besondere sind, aber für die ganze Provinz allgemeine Bedeutung besitzen.

Der Gauleiter händigte sodann den Wappenbrief dem Oberbürgermeister aus mit dem Wunsche, daß die Stadt entsprechend ihrer großen Tradition eine noch größere Zukunft haben möge.

Fünf Jahre Kampf um die Wahrheit

Gauamtsleitertagung des Rassenpolitischen Amtes.

Vom 23. bis 26. Oktober findet im Gau Schlesien eine Gauamtsleitertagung des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. statt. Nach dem Empfang durch den stellvertretenden Gauleiter Bracht im Haus der Gauleitung in Breslau wird Dr. Groß einen Vortrag über das Thema: „Der Rassengedanke und die Welt — Fünf Jahre Kampf um die Wahrheit" halten. Auf Einladung des Oberbürgermeisters der Stadt Breslau sind die Tagungsteilnehmer Gäste bei einem historischen Festkonzert im Stile Friedrichs des Großen im Breslauer Schloß. Die Gauamtsleitertagung wird am Montag als Lager in der Jugendherberge auf dem Annaberg, Schlesiens heiligem Berg, fortgesetzt.

Wunschkonzert zugunsten des WHW.

Jeder kann Wünsche äußern.

Am Sonntag, dem 30. Oktober, 19.00 Uhr, wird mit dem ersten Wunschkonzert die Reihe der diesjährigen Veranstaltungen des Reichssenders Breslau zugunsten des Winterhilfswerkes des Deutschen Volkes eröffnet. Ein Rückblick auf die Wunschkonzerte der vergangenen Jahre läßt hoffen, daß deren Erfolg in diesem Jahre wieder weit übertroffen wird, hat doch der Erlös an Bar- und Sachspenden eine ständige Steigerung erfahren.

Die Wunschkonzerte des Winters 1937/38 erbrachten einen Gesamtbetrag von 33 434 Mark, dazu kamen Sachspenden, deren Gesamtwert auf 12 000 Mark geschätzt wurde. Die Sendezeit von sieben Stunden beim ersten Wunschkonzert reichte kaum zur Erfüllung aller Wünsche aus, beim letzten Wunschkonzert im März 1938 wurde sogar 16 Stunden gesendet, um den Wünschen der Hörer gerecht werden zu können. Ein entsprechend erhöhter Erlös war das Ergebnis: Die Summe der Barspenden war von 1780 auf 15 000 Mark gestiegen. Dazu kamen noch Sonderspenden für den Bau einer NS.-Schwesternstation, und zwar der Betrag von 4000 Mark in bar, Medikamente und Einrichtungsgegenstände im Werte von 5500 Mark. Eine Reihe namhafter Künstler des Deutschen Rundfunks hatte sich unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Aber auch der Hörer muß gedacht werden. Einer von ihnen lud ein Kind für alle Weihnachtsfeiertage zu sich ein, stiftete die Bahnfahrt und beschenkte es zu Weihnachten. Das kleine Mädchen durfte seinen Dank durch das Mikrophon sagen und forderte die Hörer auf, dem Beispiel dieses Spenders zu folgen. Der Erfolg war überraschend: 153 Kinder erhielten Einladungen zu Weihnachten! Während eines anderen Wunschkonzertes wurde ein von der Gefolgschaft des Reichssenders Breslau gestifteter Wellensittich versteigert. Dadurch wurde nicht nur ein Erlös von 496 Mark erzielt, sondern eine große Menge anderer Vögel, Hunde, Katzen usw. wurde gestiftet, die durch die NS.-Volkswohlfahrt versteigert werden konnten.

In diesem Jahre erwarten uns wieder ganz besondere Aufgaben. Das Sudetenland ist ins Reich heimgekehrt. Beim ersten Wunschkonzert des Reichssenders Breslau soll gerade dieser Tatsache gedacht und mitgeholfen werden, daß Not und Elend rasch gelindert werden können. Jeder, der einen Betrag an die örtliche NSV.-Dienststelle oder an die Gauleitung der NSV. einsendet und die Spendenquittung des Reichssenders Breslau vorlegt, hat das Recht, sich ein Musikstück zu wählen.

Eine Reihe von Künstlern und Kapellen ist bereit, jeden Wunsch zu erfüllen, darüber hinaus stehen unzählige Schallplatten zur Verfügung. Für den 30. Oktober sind die Sopranistinnen Else Even und Grete Müller-Morelli sowie der Tenor Karl Jautz verpflichtet worden, die Lieder aus Oper und Operette zu Gehör bringen. Dazu spielen das Musikkorps des Inf.-Regts. 7 Schweidnitz unter Musikmeister Franz Engel, das Rundfunkorchester unter Friedrich Weißhaupt und die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau unter Walter Günther. Der Chor des Reichssenders Breslau unter Johannes Rietz singt Volkslieder und A-cappella-Chöre.

Je früher die Spendenquittungen und die Angabe der musikalischen Wünsche beim Reichssender Breslau eingehen, desto sicherer ist damit zu rechnen, daß jeder Wunsch erfüllt wird.

Marktbericht

Schlachtviehmarkt. Breslau, 18. Oktober. Auftrieb: 411 Rinder, darunter: 20 Ochsen, 84 Bullen, 261 Kühe, 46 Färsen, 536 Kälber, 153 Schafe, 972 Schweine. Verlauf: Rinder verteilt; Kälber: verteilt; Schafe: glatt; Schweine verteilt. Ochsen: 1. 43,50—44,50, 2. 40,50, 3. 35,50; Bullen: 1. 40,50 bis 42,50, 2. 38—38,50, 3. 33,50; Kühe: 1. 40—42,50, 2. 36—38,50, 3. 26—32,50, 4. 18—23; Färsen: 1. 42—43,50, 2. 38—39,50, 3. 34 bis 34,50, 4. 26; Kälber: 1. 57—60, 2. 50—54, 3. 40—45, 4. 35; Lämmer und Hammel: 1. 45—47, 2. 43; Schafe: 37.

Wasserstands-Nachrichten vom 20. Oktober.

Ratibor 1,13; Cosel 2,89; Neiße Mündung 2,76; Neiße Stadt + 0,60; Brieg Mastenkr. 2,37; Treschen 1,18; Ransern 2,40; Dyhernfurth 2,78; Steinau 2,78; Glogau 2,81; Obereck 2,68.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag:

5.30: Der Tag beginnt! (Industrieschallplatten.) — 6.00: Wettervorhersage. Anschließend: Morgenmusik. — 6.30: Frühkonzert. In der Pause um 7.00: Frühnachrichten. — 8.00: Morgenspruch. Anschließend: Wettervorhersage. — 8.30: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Konzert. — 9.30: Wettervorhersage, Glückwünsche. — 11.30: Zeit, Wetter, Wasserstand und Marktberichte des Reichsnährstandes. — 12.00: Mittagskonzert. In der Pause um 13.00: Zeit, Wetter und Tagesnachrichten. — 18.50: Sendeplan des nächsten Tages. Anschließend: Marktberichte des Reichsnährstandes. — 20.00: Kurzberichte vom Tage. — 22.00: Nachrichten.

Sonntag, 23. Oktober

6.00: Aus Hamburg: Hafenkonzert. — 8.00: Schlesischer Morgengruß. — 8.10: Volksmusik. (Industrieschallplatten.) — 8.50: Zeit, Nachrichten, Wetter und Glückwünsche. — 9.00: Aus Königsberg: Morgenfeier der HJ.: Das Mannes bester Freund ist die Kameradin! (Gorch Fock.) — 9.30: Klaviermusik. Karl Rittmeier. — 10.05: Frohe Klänge am Sonntagmorgen. (Industrieschallplatten.) — 10.55: Meister Spitzweg. Romantische Bilder von Hans Sattler. (Aufnahme.) — 11.55: Wetter. — 12.00: Aus Berlin: Musik am Mittag. — 14.00: Wetter. Anschließend: Herbstfäden. Plauderei von Ruth Zimmermann. — 14.30: Intermezzo in Tönen. (Spiel mit Industrieschallplatten.) — 15.40: Vielleicht gefällt dir was! Jungmädel und Bücher. — 16.00: Die heitere schlesische Dorfzeitung. Oeffentliche Sendeveranstaltung des Reichssenders Breslau in Zusammenarbeit mit der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", anläßlich einer Tagung der Reichsarbeitsgemeinschaft „Schadenverhütung". — 18.00: Hermann Claudius liest neue Erzählungen und Gedichte. — 18.30: Sportereignisse des Sonntags. Anschließend: Die ersten Sportergebnisse. — 19.00: Deutschland, ewige Heimat! Ostpreußen. Ein Landschaftsbild von Martin Borrmann. — 20.00: Kurzbericht vom Tage. — 20.10: Vergnügliche Weinfahrt. Eine heitere musikalische Reise durch die Weingegenden der Welt. Rolf Heide (Baßbariton), das Rundfunkorchester. (Aufnahme.) — 22.00: Nachrichten, Sportberichte. — 22.30 bis 24.00: Aus Frankfurt am Main: Unterhaltung und Tanz.

Montag, 24. Oktober

10.00: Aus Königsberg: Mümmel Hoppelmanns Abenteuer. Naturkundliches Märchen um das Hasenvolk. — 11.45: Die Vorbereitung der Schweinemast im Winter. — 14.00: Mittagsberichte und Börsennachrichten. Anschließend: Bunte Musik. Die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau. — 16.00: Aus Beuthen (Oberschlesien): Nachmittagskonzert. Der Gaumusikzug des Reichsarbeitsdienstes, Gau 12, Oppeln. — 17.00: Eine deutsche Frau bereist Italienisch-Ostafrika. (Buchbesprechung.) — 17.10: Musik zur Unterhaltung. Das Rundfunkorchester. — 18.00: Douaumont, der Schicksalsberg im Ringen um Verdun. — 18.20: Das Grohmann-Quartett spielt. — 19.00: Aus Beuthen (Oberschlesien): Musik zum Feierabend. — 19.25: Schaltpause. — 19.30: Reichssendung aus Hamburg: Eröffnungsfeier der Reichstheatertage der HJ. — 20.10: Der blaue Montag! Finden Sie, daß Sherlock Holmes sich richtig verhält? Lustiges aus dem Scheinleben eines Meisterdetektivs mit viel Musik und allerlei Ueberraschungen. — 22.15: Zwischensendung. — 22.30 bis 24.00: Aus Köln: Nachtmusik und Tanz.

Dienstag, 25. Oktober

10.00: Aus Hamburg: Auf Vorposten für Deutschland. Wissenschaftler, Farmer und Künstler berichten von ihrer Arbeit im Ausland. — 11.45: . . . und wenn deine Tiere krank sind? Ein Besuch in der Breslauer Tierklinik. (Aufnahme.) — 13.15: Aus Kassel: Mittagskonzert. — 14.10: Aus Köln: Melodein aus Köln am Rhein. — 15.30: Spitzt die Ohren, gebt fein acht, heute wird Musik gemacht! Ein musikalisches Rätselraten. — 16.00: Aus Beuthen (Oberschlesien): Nachmittagskonzert. Orchester des Oberschlesischen Landestheaters. In der Pause um 17.00: Aus Gleiwitz: Geschichten aus dem Osten. (Buchbesprechung.) — 18.00: Aus Görlitz: Sudetendeutsches Schicksal. — In „eigener" Sache! Zwei schlesische Schnurren um das „Radio". — Oberlausitzer Heimatschrifttum. — 18.35: Bunte Reihe. (Industrieschallplatten.) — 19.00: Tonbericht vom Tage. — 19.15: Abendmusik. Das Unterhaltungsorchester des Reichssenders Breslau. — 20.10: Fortsetzung der Abendmusik. — 21.15: Unlängst schrieb ich eine Oper. Allerlei Lustiges von Komponisten und Textschreibern. — 22.20: Vom Deutschlandsender: Politische Zeitungsschau. — 22.35 bis 24.00: Aus Hamburg: Tanz und Unterhaltung.